

Paul Schneider (1701–1739) in Bedrängnis: seine Reise nach Mähren und Gefangenschaft im Zuge der Gegenreformation

von Thea Olsthoorn

Einführung

Im Jahre 1728 machten sich Georg Schmidt (1709–1785) und Melchior Nitschmann (1702–1729) von Herrnhut aus auf den Weg zu den infolge der Rekatholisierung unterdrückten Nichtkatholiken in Böhmen und Mähren.¹ Während einer ihrer Versammlungen in Böhmen wurden sie verhaftet und in das Gefängnis Schildberg (Štítý) geworfen; Georg Schmidt wurde 1734 aus der Haft entlassen, aber Melchior Nitschmann – Anna Nitschmanns ältester Bruder – überlebte die qualvolle Einkerkung nicht.² 1729 starb auch David

1 Für weiterführende Literatur zur religiösen Situation in Böhmen und Mähren in dieser Zeit sei auf folgende Titel verwiesen: Howard Louthan, *Converting Bohemia. Force and persuasion in the Catholic Reformation*, Cambridge 2009; Joachim Bahlcke/Kateřina Bobková-Valentová/Jiří Mikulec (Hrsg.), *Religious violence, confessional conflicts and models for violence prevention in Central Europe (15th–18th centuries) / Religiöse Gewalt, konfessionelle Konflikte und Modelle von Gewaltprävention in Mitteleuropa (15.–18. Jahrhundert)*, Praha/Stuttgart 2017; Frank Metasch, *Die religiöse Integration der böhmischen Exulanten in Dresden während des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, Münster 2008, S. 69–94; Martina Thomsen, „Wider die Picarder“. Diskriminierung und Vertreibung der Böhmisches Brüder im 16. und 17. Jahrhundert, in: Joachim Bahlcke/Rainer Bendel (Hrsg.), *Migration und kirchliche Praxis. Das religiöse Leben frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge in alltagsgeschichtlicher Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 145–164; Rudolf Leeb/Martin Scheutz/Dietmar Weigl (Hrsg.), *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*, Wien/München 2009; Wulf Wäntig, *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007; Rudolf Leeb/Susanne Claudine Pils/Thomas Winkelbauer (Hrsg.), *Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie*, Wien 2007; Alessandro Catalano, *La Boemia e la riconquista delle coscienze. Ernst Adalbert von Harrach e la Controriforma in Europa centrale (1620–1667)*, Roma 2005; Arno Herzig, *Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Göttingen 2000. (Die Verfasserin dankt Dr. Jiří Just für seinen Hinweis auf ergänzende Literatur.)

2 Edita Sterik, *Verzeichnis der mährischen und böhmischen Exulanten im 18. Jahrhundert in der erneuerten Brüder-Unität (ohne die böhmische Gemeinde in Berlin und Rixdorf)*, Herrnhut 2021, S. 266 f.; Karl Müller, *Georg Schmidt. Die Geschichte der ersten Hottentottenmission, Herrnhut 1923*, S. 9 f.

Nitschmann, der Bekenner (1696–1729), der bei einem Besuch in Mähren festgenommen worden war, im dritten Jahr seiner Gefangenschaft in Olmütz.³ Paul Schneider, dem dieser Beitrag gewidmet ist, verbrachte seines Glaubens wegen ebenfalls mehrere Jahre im Arrest, kam aber gerade noch mit dem Leben davon.

Die Region im heutigen Tschechien, aus der Paul Schneider stammt, wurde damals als „Kuhländchen“ bezeichnet. In diesem durch die Gegenreformation rekatholisierten Gebiet mit den Städten Fulnek und Neutitschein (Nový Jičín) wurden alt-brüderische und lutherische Traditionen von einigen Familien im Verborgenen weitergepflegt. Um der Verfolgung zu entkommen und ihren Glauben frei leben zu können, ergriffen viele von ihnen die Flucht. So befand sich auch Paul Schneider bereits in Herrnhut, als er den Plan fasste, eine Reise nach Mähren anzutreten, um seine Mutter abzuholen und nach Herrnhut zu bringen.

Weil in den Archivalien der Zinzendorfzeit von mehreren Personen namens „Paul Schneider“ die Rede ist und die Quellen zu eben diesem Paul Schneider eher spärlich sind – sein Lebenslauf ließ sich im Archiv in Herrnhut nicht finden – dürften die Lebensdaten und biographischen Angaben der verschiedenen Träger des Namens Paul Schneider in manchen Veröffentlichungen verwechselt worden sein.⁴ Dieser Aufsatz, der Paul Schneiders Reisebeschreibung und Gefangenschaft, die Reaktion des Grafen Zinzendorf auf seine Festnahme und Inhaftierung, und die Stellungnahme der Brüdergemeinde zu seiner ‚Bekehrung‘ abhandelt, soll ein Versuch sein, seine Geschichte anhand der verfügbaren Manuskripte zu ergänzen.

Paul Schneider – ein Urenkel des Stammvaters Martin Schneider – wurde am 28. Januar 1701 in Zauchtel (Suchdol nad Odrou), Mähren, geboren. Er starb am 30. März 1739 in Heerendijk (Niederlande), als er als Missionar auf der Durchreise nach Guinea war. Sein Vater war Samuel Schneider (1669–1710); seine Mutter hieß Anna Grosser (*1672). 1726 wanderte Paul Schneider nach Herrnhut aus, wo er als Leineweber tätig war; darüber hinaus half er Martin Rohleder⁵ im Waisenhaus. Nachdem Zinzendorf am 22. Juli 1731 vor den

3 Sterik, Verzeichnis (wie Anm. 2), S. 240; Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 3–106, hier: S. 22; F. Litz, Blicke in die Vergangenheit und Gegenwart der evangelischen Brüder-Kirche. Eduard Kummer, Leipzig 1846, S. 105.

4 George Neisser und Albert G. Rau erwähnen in Transactions of the Moravian Historical Society, Vol. 9, Nr. 1/2 (1911), S. 37–92, zum Beispiel, dass Paul Schneider (Eintrag Nr. 263) im Jahr 1740 in Hennersdorf gestorben sei; in P.J. Rabie, The legacy of Georg Schmidt (1737–1743): an appraisal from an anthropologist, Kronos, vol. 10 (1985), University of Western Cape, S. 49–57, heißt es auf S. 53 f. u. a., Paul Schneider († 30.03.1739) sei Niederländer gewesen.

5 Martin Rohleder (ca. 1700–1763) wurde in Zauchtel geboren, emigrierte 1724 nach Herrnhut, kehrte nach Mähren zurück und wanderte 1726 mit neun weiteren Exulanten nochmals nach Herrnhut aus. Von 1727 an war er als Waisenvater im Waisenhaus, Ältester und Lehrer tätig. 1729 heiratete er Judith Jag; vgl. Edita Sterik, Martin Rohleder, in: Unitas Fratrum

Jünglingen eine Rede im Andenken an den gefangenen Paul Schneider gehalten hatte, wurde Paul (trotz seiner Abwesenheit) am 15. August 1731 zum Vizeältesten des ledigen Brüderchores gewählt.⁶

Die für diesen Aufsatz herangezogenen Manuskripte sind im Unitätsarchiv unter dem Titel „Acta Paul Schneider“ durch die Signatur R.6.A.a.14.a.7 gekennzeichnet. Darin enthalten sind:

1. die ausführliche Beschreibung seiner Reise nach Mähren, Gefangenschaft und Entlassung aus dem Gefängnis (1735),
2. ein kurzer Bericht über seine Rückkehr nach Mähren (1736) mit Kopie,
3. ein Brief Zinzendorfs an den Grafen von Harrach (Kopie),
4. das Entlassungsschreiben aus dem Gefängnis Spielberg in Brünn (Brno),
5. ein Zeugnis von der Leitung der Brüdergemeine (mit Kopie und Entwurf), das Paul Schneider 1736 nach Mähren mitgegeben wurde.

Der Reisebericht umfasst auf vierzehn eng beschriebenen Seiten mehrere Jahre und erzählt die Geschichte von seiner Abreise aus Herrnhut im April 1731 bis zu seiner Rückkehr aus Mähren im November 1735. Am Ende des Reiseberichts wird in einem Zusatz angemerkt, dass Paul Schneider den Text nicht selbst aufgeschrieben, sondern jemandem diktiert habe; auch sei der Bericht inhaltlich noch nicht vollständig, weil er sich nicht an alles habe erinnern können. Da er andererseits die Daten und Wochentage der Ereignisse ziemlich präzise zu bestimmen weiß, ist anzunehmen, dass er sich Notizen gemacht hatte.

Die Gliederung dieses Aufsatzes ist wie folgt: Zunächst wird die Route von Paul Schneiders Reise nach (dem damaligen) Ungarn und Mähren bis zu seiner Festnahme und Ankunft in Kunewald (heute: Kunín) anhand der Aufenthaltsorte nachgezeichnet. Die Stationen werden gemäß der heute gängigen deutschen und tschechischen bzw. polnischen Orthographie wiedergegeben. Der zweite Abschnitt bietet einen Überblick über die menschenunwürdigen Umstände seiner Haft in den Kerkern zu Kunewald, Neutitschein und Brünn. Im dritten Paragraphen wird dargelegt, wie sich Zinzendorf 1731 um Paul Schneiders Freilassung bemühte. Der vierte Paragraph befasst sich mit Paul Schneiders Rückkehr nach Sachsen nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Spielberg in Brünn. Abschnitt fünf gibt anhand des Privatdiariums von Jacob Till Aufschluss über seinen Empfang in Herrnhut und enthält ebenfalls eine Kurzdarstellung

81 (2022), S. 105–184; Claus Mannsbart, Chronik der Marktgemeinde Zauchtel (Mähren), Norderstedt 2022, S. 127.

⁶ Mannsbart, Chronik (wie Anm. 5), S. 137 f.; Sterik, Verzeichnis (wie Anm. 2), S. 367; Felix Moeschler, Alte Herrnhuter Familien. Die mährischen, böhmischen und österreichisch-schlesischen Exulanten. Anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Brüdergemeine am 17. Juni 1922, Herrnhut 1922, Bd. I, S. 133 f.; Otto Uttendörfer, Das Erziehungswesen Zinzendorfs und der Brüdergemeine in seinen Anfängen, Berlin 1912, S. 220. Mein Dank gebührt Wilfried Kreuzel, Herrnhut, für Hinweise zu Paul Schneiders Biographie in Sterik, Verzeichnis (wie Anm. 2) und Uttendörfer, Erziehungswesen.

seiner zweiten Reise nach Mähren 1736. Im Fazit wird zusammenfassend über das Verhältnis zwischen der körperlichen und seelischen Belastung und der geistigen Standhaftigkeit Paul Schneiders reflektiert.

Die Verfasserin weist darauf hin, dass dieser Aufsatz als historische Wiedergabe keine theologischen Fragestellungen aufwirft. Insofern der Inhalt dazu Ansatzpunkte bietet, sei eine solche Analyse den Fachwissenschaftlern überlassen.

1. Paul Schneiders Reisebeschreibung: die Stationen auf der Hinreise

Dem Bericht zufolge trat Paul Schneider die Reise von Herrnhut nach Mähren am 27. April 1731 an. Seine Reisegefährten waren Wenzel und Johann Neisser – Messerschmiede – und Johann Schindler. Als Stationen auf ihrem Weg sind folgende Ortschaften vermerkt: Hennersdorf, Ostritz, Görlitz, Oberwiesa/Wieża, Langwasser/Chmielen, Hirschberg/Jelenia Góra, Baumgarten/Sady Dolne/Sady Górne, Freiburg/Świebodzice; von dort gingen sie bei Schweidnitz/Świdnica seitlich am Gebirge entlang nach Peterswaldau/Pieszyce, Mitteldorf,⁷ Frankenstein/Ząbkowice Śląskie, Patschkau/Paczków, Zuckmantel/Zlaté Hory und Hillersdorf/Holčovice. Nach dieser Station teilten sie sich auf: Während die beiden Neissers nach Mähren gingen, begaben sich Paul Schneider und Johann Schindler erst einmal in Richtung Ungarn über Milkendorf/Milotice nad Opavou und Stadt Liebau/Město Libava. In Liebau ließ sich Paul Schneider bei einem Schuhmacher die Schuhe flicken; danach verfolgten sie ihren Weg nach Prerau/Přerov, Napajedl/Napajedla, Skalitz/Skalica (heute in der Slowakei gelegen), Großschützen/Velké Leváre – wo sie den Hof der Hutterer und deren Prediger Heinrich Justus Mayer besuchten⁸ – und Modern/Modra. Am 11. Mai erreichten sie Preßburg/Bratislava. Unterwegs übernachteten die Reisenden meist in der Herberge („Wirtshaus“) des jeweiligen Ortes, vereinzelt auch bei einer Privatperson (Prediger, Bürger oder Handwerker).

Von Preßburg aus ging es am 12. Mai zurück nach Großschützen, und anschließend nach Skalitz/Skalica. Von dort kamen sie mit Mühe durch den Sumpf nach Göding/Hodonín und erreichten Klein Kunewald/Skoronice, wo sie am 16. Mai Pauls Bruder, Johann Schneider, besuchten und bei ihm übernachteten. Am nächsten Tag begaben sie sich nach Ungarisch Hradisch/Uher-

⁷ Möglicherweise deutet „Mitteldorf“ auf den mittleren Teil von Habendorf/Owiesno, nahe Ober-Peilau/Pilawa Gorna, der späteren Herrnhuter Siedlung Gnadenfrei, hin. Die Verfasserin dankt Frau Dr. Martina Pietsch, Schlesisches Museum zu Görlitz, für ihren Hinweis auf Peilau.

⁸ Siehe Astrid von Schlachta, Täufergemeinschaften: Die Hutterer. European History Online: <http://ieg-ego.eu/en/threads/european-networks/christian-networks/astrid-von-schlachta-taeufergemeinschaften-die-hutterer> (abgerufen am 12.12.2023).

ské Hradiště, und anschließend nach Holleschau/Holešov. Hier trennten sich am 18. Mai ihre Wege: Johann Schindler ging nach Kunewald und Paul Schneider besuchte an dem Tag seine Mutter in Zauchtel. Obwohl sie etwas ängstlich war, zeigte sie sich bereit, mit ihrem Sohn nach Sachsen zu gehen. Während sie ihre Vorbereitungen zur Abreise traf, machte er sich auf den Weg nach Mankendorf/Mankovice. Am 20. Mai tauchte seine Mutter in Mankendorf auf mit der Nachricht, dass Paul in Zauchtel gesucht werde. Ehe er sie in Mankendorf erreichen konnte, war sie allerdings schon wieder gegangen und schließlich fand er sie bei seinem Schwager in Zauchtel wieder. Abends am 21. Mai traten sie⁹ die Reise an und liefen die Nacht durch über Kletten/Kletné nach Wigstadt/Vítkov, wo sie frühstückten. Den 22. Mai früh erreichten sie die schlesische Grenze, wo sie bei der Stadt Bautsch/Budišov nad Budišovkou an einer Brücke von Bettelwächtern visitiert, festgenommen und zum Bürgermeister geführt wurden. Dort kam das Gericht zusammen. Während des Verhörs gestand Paul u. a., dass er evangelisch und aus Gewissensnot nach Sachsen ausgewandert sei; seine Eltern wären zwar immer noch katholisch, jedoch mit ihrem Glauben ebenfalls unzufrieden. Nach der Befragung wurden Paul und die beiden Frauen ins Stockhaus (Gefängnis) gebracht.

Am 25. Mai abends traf ein Wagen von der Herrschaft aus Kunewald in Bautsch ein. Am nächsten Morgen wurde Paul mit Hand- und Fußschellen gefesselt oben auf dem Wagen angebunden und so nach Kunewald überführt. Die Frauen mussten zu Fuß neben dem Wagen her gehen; wenn sie sich über Müdigkeit beschwerten, entgegnete der Dravant (Leibwächter) Mattes Mücks aus Zauchtel: „Ihr habet wollen nach Sacksen gehn und wollt da müde werden?“ Um die Mittagszeit erreichten sie Fulnek, wo sie eine Mahlzeit einnahmen; Paul blieb jedoch gefesselt auf dem Wagen (bis auf seine Hände). Als Passanten auf ihre Frage, was er denn verbrochen habe, erfuhren, dass er seine Mutter aus Mähren hätte wegbringen wollen, wurde er bald von einer großen Menge als Ketzer beschimpft. Einige fingen sogar an, ihn zu steinigen; sie wurden aber daran gehindert. Die Gefangenen kamen noch denselben Tag (Sonnabend, den 26. Mai) in Kunewald an, wo ein Kriegsoberst Paul Schneider versicherte, wenn er unter seiner Gewalt stünde, so würde er ihn bald katholisch machen. Paul wurde in das „innerste Gefängnis“ (Kerkerzelle) des Schlosses eingesperrt und die beiden Frauen in eine Zelle neben ihm. Ihr Essen bestand aus Wasser und Brot, einmal täglich.

9 Mit ihnen ging auch die Frau von Mattes Schneider, Judith Schneider, geborene Fritsch; siehe Mannsbart, Chronik (wie Anm. 5), S. 101.

2. Paul Schneiders Gefängnisaufenthalte: Kunewald, Neutitschein, Brünn

2.1 Kunewald

Am 29. Mai 1731, drei Tage nach Pauls Ankunft im Schlossgefängnis¹⁰, ließ der Amtmann von Kunewald, der die Verwaltung des ganzen Herrschaftsgebiets innehatte, ihn von seinem Sekretär zum Verhör zu sich bringen. Infolge des üblen Gestanks in seiner Zelle, dem er die ganze Zeit ausgesetzt gewesen war, fiel er in Ohnmacht, als er vor ihm stand. Als es ihm einige Tage danach besser ging, wurde er zur Vernehmung erneut aus seiner Zelle geholt. Der Amtmann fragte Paul, wo er sich auf der Reise überall aufgehalten habe. Vor allem wollte er wissen, ob er unterwegs und im Haus seines Bruders gepredigt hätte, ob er seinem Bruder Bücher gegeben¹¹ und versucht hätte, ihn zur Annahme seines Glaubens zu bewegen.

Auch kritisierte der Amtmann Pauls Neues Testament, sagte, dass es das falsche sei, und verglich es mit seinem eigenen Exemplar. Er las ihm viele Passagen aus Luthers Katechismus vor, u. a. über die Sakramente, jedoch ohne kenntlich zu machen, was er daran auszusetzen hatte. Schließlich kam er ausführlich auf die katholische Kirche und deren Gründung zu sprechen. Als der Sekretär Paul Schneider nach dem Verhör in den Kerker zurückbrachte, beschimpfte er ihn und verpasste ihm eine Ohrfeige, die seinen Hut zu Boden warf.

Am Tag darauf kam der Pfarrer von Zauchtel ins Schloss und Paul wurde wieder aus seiner Zelle geholt und ihm vorgeführt. Der Amtmann sprach: „Das ist dein Seelsorger, nemlich der Pfaar“, worauf Paul Schneider schwieg. Der Pastor drängte auf seine Bekehrung und las ihm einen Brief von Martin Rohleder an seine Bekannten in Kunewald und Zauchtel vor. Die Tatsache, dass sich Rohleders Brief in den Händen des Pastors befand, erklärt, weshalb die Exulanten

10 Das Schloss Kunewald gehörte Maria Eleonora Katharina von Liechtenstein (1703–1757), die das Gut 1723 geerbt hatte. Seit 1719 war sie mit Friedrich August, Graf von Harrach-Rohrau (1696–1749) verheiratet; der Graf war Mitglied des kaiserlichen Hofes in Wien und Vertrauter von Maria Theresia. Er war ein starker Verfechter der Rekatholisierung und die Gebiete in Mähren, aus denen die Exulanten kamen, gehörten ihm. Die beiden Eheleute ließen das kleine Schloss in eine barocke Sommerresidenz umbauen (<https://deutsch.radio.cz/schloss-kunin-blutezeit-verfall-auferstehung-8134820>, abgerufen am 22.10.2023); Gergely Csukas, Johann Adam Steinmetz (1689–1762): Biographie eines bedeutenden Predigers, Pädagogen und Publizisten im Umfeld des Pietismus. Diplomarbeit an der Universität Wien, 2013, S. 67, Anm. 261 (<https://theses.univie.ac.at/detail/23243>, abgerufen am 22.10.2023).

11 Brüder aus Kunewald und Zauchtel, die in Teschen die Predigten von Oberpastor Steinmetz besuchten, nahmen von dort Erbauungsbücher mit nach Hause. Folglich wurde Steinmetz 1725 beschuldigt, Flüchtlinge aus Mähren mit Büchern versehen zu haben. Ohne diese Bücher wären sie nicht ausgewandert, so wurde argumentiert. Steinmetz, der als Katalysator für den Pietismus in Böhmen und Mähren wirkte, hat den mährischen Brüdern jedoch immer davon abgeraten, ihre Heimat zu verlassen. Csukas, Johann Adam Steinmetz (wie Anm. 10), S. 62–69.

in ihrer Post nach Mähren wohl nichts schrieben, das der katholischen Lehre widersprach.

2.2 Neutitschein (Novy Jicin)

Am 2. Juni 1731 wurde Paul Schneider – auf dem Wagen angebunden – nach Neutitschein gebracht, wo er gleich in das Stockhaus geworfen wurde. Hier legte ihm der Stockmeister (Gefängniswärter) eiserne Fußfesseln an. Am 4. Juni erschien der Stadtkaplan, der schmeichelnd vorwagschickte, dass er nicht wegen der guten Werke gekommen sei, sondern im Auftrag Jesu, wie es in der Bibel stehe, und erkundigte sich nach dem Grund für seine Verhaftung. Paul erwiderte, dass sein Besuch darauf hindeute, dass er den Grund wohl kenne, worauf der Kaplan sagte, er habe gehört, dass Paul auf einen Irrweg geraten sei. Auf das Angebot, „seine Knoten auf[zu]lösen“ reagierte Paul schlagfertig mit Verweis auf die Bibelstelle Eph. 6,17 über das Wort Gottes als geistige Waffenrüstung, womit man dem Bösen Widerstand leisten und standhaft bleiben könne. Wenn also der Kaplan sich an Gottes Wort halten würde, dann könnten sie sich wohl noch einig werden.

Bald darauf kamen zwei Kapuziner ins Gefängnis, die ihn ebenfalls nach dem Grund für seine Verhaftung fragten. Die Antwort entsprach der, die Paul zuvor dem Stadtkaplan gegeben hatte. Die Kapuziner erklärten ihm ihre asketische Lebensweise, und betonten, wie sie diese u. a. durch ihre schlichte Kleidung und Schlafstellen – auf dem harten Fußboden – zum Ausdruck brachten. Paul bezeugte darauf, dass sich das Reich Gottes nicht in Äußerlichkeiten manifestiere; dementsprechend weigerte er sich, das Skapulier, das sie ihm aufzwangen, anzunehmen. Im Fortgehen merkten die Kapuziner an, man sollte ihn dem Henker überlassen; ein leichteres Urteil (als die Todesstrafe) verdiene er nicht.

Der nächste Besucher war ein alter Jesuitenpater namens Dutschke („Dutsche“), der in die Stube des Gefängniswärters trat, um mit Paul zu sprechen. Er sagte zu Paul, ein Kollege „vom Spielberg“ in Brünn habe ihm geschrieben, dass sich Georg Schmidt, der kurz bevor von Schildberg dorthin überführt worden war, zum Katholizismus bekehrt habe. In der Erwartung, dass sich Paul Schneider mit der Zeit ebenfalls fügen und den katholischen Glauben annehmen würde, listete er die „guten Werke“ der katholischen Kirche auf: häufiger Kirchenbesuch, Almosen geben, Fasten, Beten usw. Paul ließ sich von all dem nicht beeindrucken und antwortete, für seinen Glauben sei das Wort der Bibel richtungweisend.

Sechs Wochen lang bekam Paul Schneider dann keinen Besuch, bis ihn der Gefängniswärter an einem Mittwoch im Juli 1731 zur Vernehmung in seine Stube holte. Anwesend waren vier Personen aus Neutitschein: der Stadtrichter, der Stadtsekretär sowie zwei Geschworene. Sie schrieben alles auf, was Paul Schneider ihnen antwortete. Zuerst fragten sie ihn nach seiner Glaubensüberzeugung und argumentierten, dass es nur *einen* richtigen Glauben geben könne,

genauso wie es auch *einen* Vater, *einen* Geist und *eine* Taufe gebe. *Ihr* Glaube sei der rechte Glaube, weil der Heilige Geist nur der katholischen Kirche gegeben worden sei und Jesus zu Petrus gesagt hat: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen.“ Dann wollten sie wissen, ob er andere zur Annahme seines Glaubens überredet habe, und was sein Vater geglaubt¹² und ihn gelehrt hätte. Auf ihre Aufforderung, die Zehn Gebote aufzusagen, ging Paul nicht ein, denn er wollte den Namen des Herrn nicht unnütz gebrauchen; wohl sagte er ihnen zu einem jeden Gebot seine Meinung. Darüber hinaus sollte er noch angeben, welche Sakramente er gutheiße (Paul nannte die Taufe und das Heilige Abendmahl), was er vom Fegefeuer und den Heiligen halte, und ob er eine geistliche Autorität (d. h. den Papst als Haupt der Kirche) anerkenne. Letzteres stritt er ab mit der Aussage, er glaube nur an eine Obrigkeit, die von Gott selbst gegründet sei. Mit der Frage nach der Jungfräulichkeit Mariens, sowohl vor als nach Jesu Geburt, endete das Verhör. Paul wurde wieder in seine Zelle zurückgeführt und seine Antworten wurden nach Prag an das Appellationsgericht („in die Ablatzion“) geschickt. Er verbrachte dann drei Monate „im Finstersten“; während dieser Zeit besuchte ihn niemand, außer dass man ihm Essen brachte.

Eines Tages kam der Jesuitenpater Dutschke wieder und fragte Paul, ob er nicht ängstlich sei und schlecht geträumt habe. Paul Schneider antwortete ihm: „Neun [sic]. Wer auf Treume hält, greiffet nach Schatten.“ Dann kam der Pater erneut auf Georg Schmidt zu sprechen und fragte Paul, ob er sich nicht auch zum rechten Glauben bekennen wolle. Als Paul Dutschke Kontra gab, indem er sagte, dass er (Dutschke) selber nicht wisse, welcher der rechte Glaube sei, und dergleichen Vorwürfe mehr äußerte, war der Pater zuletzt beleidigt, entrüstete sich und nannte Paul „Stockfisch“ – ein Ausdruck, durch den er ihn auch andern gegenüber bezeichnete. Er ließ Paul Schneider durch den Gefängniswärter zwei kleine Bücher zukommen, eines davon über Martin Luther und dessen Vater, der ein guter katholischer Christ gewesen sei; das zweite Büchlein war eine Kritik an den Herrnhutern und ihrer neuen Bibelübersetzung sowie an dem Görlitzer Pastor Melchior Scheffer (auch „Schäfer“ genannt), dessen Predigten Christian Davids Erweckung herbeigeführt hatten.¹³ Nachdem einige Wochen vergangen waren, erkundigte sich der Gefängniswärter bei Paul Schneider im Namen von Dutschke, wie ihm die Hefte gefallen hätten. Paul Schneider antwortete: „Der daß Büchlein geschrieben hat über Herrnhuth, dem hatt der Teuffel, der ein Lügner ist, vom Anbeging der Welt tückirt und die Feder geführt.“

Im September um Michaelistag bekam Paul im Gefängnis Besuch von seinem Vetter, Timotheus („Thimmot“) Schneider aus Zauchtel; ein Mitglied des Stadtrats begleitete ihn. Timotheus erkundigte sich nach Pauls Befinden

12 Meyer, Zinzendorf und Herrnhut (wie Anm. 3), S. 21.

13 Edita Sterik, Christian David (1692–1751). Ein Lebensbild des Gründers von Herrnhut und Mitbegründers der erneuerten Brüderunität, Herrnhut 2012, S. 11–13.

und behauptete, dass alle Exulanten rekatholisiert und nach Mähren zurückgeschickt würden, da der Kurfürst von Sachsen selbst katholisch sei.¹⁴ Paul Schneider, fest entschlossen standhaft zu bleiben, antwortete, dass die Zahl der Gefängnisse nicht ausreichen würde, um sie alle einzusperren. Erst im Laufe der Unterhaltung legte Timotheus offen, dass er im Auftrag des Amtmanns von Kunewald gekommen war; während er die Namen der Exulanten aus dem Herrschaftsgebiet Kunewald von einer Liste ablas, musste Paul sagen, wo sich jeder befand und er bestätigte die Namen derjenigen, die sich bei seinem Fortgang in Herrnhut befunden hatten. Beim Abschied fragte Timotheus den Stadtrat, ob es ihm erlaubt sei, Paul Schneider etwas zu schenken, und er gab ihm zwei Groschen.

Nicht lange danach erschien der Stadtrichter, um bei Paul Schneider nachzufragen, ob er, was sein Essen und Trinken betrifft, auch alles „richtig krigte“, und vor den Feiertagen gegen Ende des Jahres 1731 war Pater Dutschke wieder da, der diesmal ganz bis in Pauls Zelle kam, während er vorher immer in der Stube des Gefängniswärters mit Paul gesprochen hatte. Weil Paul ihm nicht viel zu sagen hatte, blieb er nur kurz. Es vergingen einige Tage, dann kamen die Stadtgerichtsleute wegen einer anderen Angelegenheit ins „Stockhaus“ und fragten Paul Schneider, ob ihm die Zeit nicht lang werde und er im Gefängnis nicht friere. Paul Schneider wollte sich aber gedulden, worauf sie anmerkten, er könnte es besser haben, er müsse sich dazu nur bekehren. Sie schenkten ihm fünf Groschen und sagten dem Gefängniswärter, er solle Paul tagsüber in seiner Stube bleiben lassen. Dann gingen sie fort und Paul wurde wieder in seine Zelle („Loch“) gesteckt.

Kurz nach Neujahr 1732 ging der Dechant [Dekan] wie üblich zum Dreikönigsfest von Haus zu Haus durch die Stadt um Weihnachtslieder zu singen, sog. „Koleda“, und besuchte dabei auch die Stube des Gefängniswärters; Paul war da gerade in dem Zimmer. Die Anwesenden küssten das Kruzifix, aber Paul weigerte sich, dies zu tun, weil das Christentum seines Erachtens nicht in solchen Ritualen bestehe. Darauf reagierte der Dechant genervt: „Da sagte er, ich wäre ärger als ein Jude, und sagte, ich wahr [würde] nicht ender [eher] auß dem Gefängniß kommen, biß ich auf den Schinder Auen begraben würde.“ Paul antwortete, es möchte nur bald geschehen, er würde es sogar begrüßen. Der Dechant war allerdings der Ansicht, dass Paul durch seine Weigerung Jesus verleugne, weil das Küssen des Kruzifixes die Nähe zu Christus, seinem Leiden und Tod symbolisierte.

Am 13. März 1732 wurde Paul Schneider in Neutitschein auf seinen Glauben geprüft. Drei bewaffnete Stadtwächter und der Gefängniswärter mit seinem Knecht führten ihn über den Platz in die Dechantei neben der großen Kirche; einer von den Stadtgerichtsleuten ging voran. Von den Geistlichen waren an-

¹⁴ Freilich hatte August II. (August der Starke) 1697 den katholischen Glauben nicht aus Überzeugung, sondern nur aus Berechnung angenommen, damit er König von Polen werden konnte.

wesend: der Dechant von Neutitschein und der Pfarrer von Schönau. Der Dechant richtete das Wort an Paul Schneider und sagte, er habe Befehl von der hohen Kirchenleitung bekommen, ihn nochmals zurechtzuweisen; er erinnerte ihn ebenfalls daran, dass es noch nicht zu spät sei, sich zu bekehren. Dann wurde die Antwort des Appellationsgerichtes vorgelesen. Dieser Brief, der die Unterschriften von Bischöfen und Kardinälen und sogar den Namen des Kaisers trug, wurde Paul gezeigt, um ihn zu beeindrucken. Anschließend stellten sie ihm die gleichen Fragen wie bei dem vorigen Verhör (Juli 1731). Als Paul Schneider schwieg, weil er die Fragen bereits beantwortet hatte, wurde der Dechant wütend und schrie, er solle „zum Teufel doch reden“, sonst würden sie schon dafür sorgen, dass er diesen Tag nicht schnell vergesse. Alsdann beantwortete Paul Schneider ihnen sieben Stunden lang alle Fragen über Glaubensangelegenheiten und begründete seine Aussagen mit der Heiligen Schrift.

Tags darauf – es war der Mittwoch nach Ostern – kam ein Jesuit aus Olmütz (Olomouc) ins „Stockhaus“ und fragte Paul Schneider nach dem Grund für seine Verhaftung; er bekam in etwa die übliche Antwort: „Weil Sie mich wissen heimzusuchen, so werden Sie auch wohl wissen, warumb ich da sitze.“ Auf seine Annahme, dass Paul einem Irrglauben unterliege, antwortete Letzterer, dass Christus der Hirte sei, der sich um die verlorenen Schafe kümmere (Lk 15,4–7). Der Jesuit meinte, Christus sei unsichtbar, man bräuchte auch einen sichtbaren Hirten, zumal Christus Petrus dazu aufgefordert habe, seine Lämmer zu hüten. Pauls Einwand, dass er nur dasjenige glaube, was in der Heiligen Schrift steht, setzte der Jesuit entgegen, es sollte doch jemand über die Heilige Schrift richten und das sei eben der Papst. So diskutierten sie vier Stunden lang miteinander und der Jesuit gab Paul in vielem Recht, aber schließlich behauptete er, dass nur die Katholiken den selig machenden Glauben hätten, da der Heilige Geist über ihre Kirche ausgegossen sei; das zeige sich allein schon daraus, dass es in ihrer Kirche keine Spaltung gebe. Paul betonte, es gehe nicht um die Einigkeit der Zeremonien, sondern es müsse im Verhalten, in der Lebensführung, zum Ausdruck kommen. Der Jesuit betrachtete aber jeden, der der Kirche nicht gehorchte, als Heiden. Da er offenbar hohen Wert auf die Kirchengleichheit legte, fragte Paul ihn, warum sie unter sich die Kirchengleichheit nicht auch so streng handhabten und die „Bauchsorger“ (vgl. Phil 3,19; Röm 16,18) bestrafen. Den Rosenkranz, den der Jesuit ihm geben wollte, nahm Paul Schneider nicht an und sagte, er wünsche sich stattdessen eine Bibel (das NT).

Acht Tage nach dem Besuch des Jesuiten aus Olmütz kam Pater Dutschke wieder ins Gefängnis, um in der Stube des Gefängniswärters die Kommunion auszuteilen. Anschließend begab er sich nach hinten, um den „Stockfisch“ Paul Schneider in seiner Zelle zu besuchen. Er brachte ihm die Neuigkeit, dass Pauls Glaubensgenossen nach Mähren zurückkehrten; drei von ihnen wären schon

da, andere seien noch unterwegs. Die Nachricht kam Paul unglaublich vor.¹⁵ Dutschke kam auch danach noch mehrmals, aber es geschah weiter nichts Bemerkenswertes mehr, bis nach Weihnachten zu Beginn des Jahres 1733.

Zu diesem Zeitpunkt fand wieder der Umzug („Koleda“) des Dechanten statt, wobei Paul das Kruzifix küssen sollte. Als er dies ablehnte, drohte ihm ein Begleiter des Dechanten, wenn es nach ihm ginge, würde er ihn totschiagen. Paul Schneider wies ihn darauf hin, dass er durch eine solche Aussage beweise, dass er eben kein Christ, sondern ein Antichrist sei. Als der Mann daraufhin auf ihn zukam, um ihn zu verprügeln, griff der Dechant ein, aber diejenigen, die um ihn waren, waren wütend auf Paul, weil er sich der katholischen Kirche widersetzte.

Am 31. Januar 1733, ungefähr um 9 Uhr morgens, wurde Paul Schneider abgeholt und – wie beim Verhör am 13. März 1732 – unter Begleitung der Stadtgerichtsleute, Stadtwächter und des Gefängniswärters und dessen Knecht in die Dechantei gebracht. Neben dem Dechanten und seinen Pfarrern waren dort der Stadtrat, das Stadtgericht und eine Vertretung (zwei junge Handwerksmeister) aus einer jeden Zunft. Der Dechant machte Paul seine Hartnäckigkeit zum Vorwurf und fragte ihn, ob er sich inzwischen eines anderen besonnen habe und sich bekehren wolle. Paul blieb aber standhaft in seinem Glauben. Dann sprach der Dechant: „Es ist nun kommen von unserer geistlichen Oberigkeit, daß wir dir sollen verlessen, daß du nunmehr solst als ein Heyde von der Kierche außgethan sein, und verbandt und solst ehnder kein Theil haben an dem Glaube unserer Kirche und außgeschlossen sein als ein abgerißenes Glied.“ Damit wurde Paul Schneider aus der katholischen Kirche exkommuniziert.

Als sie ihn über den großen Platz in das Gefängnis zurückführten, herrschte unter dem Volk eine aufgeheizte Stimmung; die einen sagten, er sei doch eigentlich ein frommer Mensch, nur leider mit dem falschen Glauben; die anderen aber prangerten ihn an. Im „Stockhaus“ munkelten die Insassen, sie hätten vom „Stockmeister“ gehört, dass man ihn brandmarken wolle. Paul Schneider nahm es freudig zur Kenntnis. Es passierte aber weiter nichts, außer dass der Dechant, der die Hoffnung auf eine Gesinnungsänderung noch nicht ganz aufgegeben hatte, ihn nach Ostern nochmals besuchte, um auf seine Bekehrung zu drängen. Er erzählte, dass er viele verurteilte Sünder betreut und kurz zuvor sogar einen stummen Mann getauft habe. Wenn Paul zur Umkehr käme, sollte er es ihn sofort wissen lassen, sei es auch mitten in der Nacht, denn lange würde er nicht mehr dort bleiben.

Am 21. Mai 1733 erhielt Paul Schneider tatsächlich die Nachricht, dass man ihn bald von Neutitschein fortbringen würde, ohne dass man ihm sagte, wohin. Das Richterkollegium kam ins Gefängnis, um das Urteil bekannt zu geben; der Stadtrichter erinnerte Paul an die zahlreichen vorangegangenen Warnungen

¹⁵ Im Manuskript wird in Klammern angemerkt, dass dieses Gespräch mit Dutschke schon vor dem Besuch Timotheus Schneiders stattgefunden hat.

und sagte: „Jetztund wirst du den erfahren.“ Er erklärte, dass außerhalb der katholischen Kirche niemand selig werden könne, und dass ihre Geistlichen die Macht hätten, „zu binden und zu lösen“, da nur *sie* von Gott berufen und Seelsorger seien. Darauf entgegnete Paul: „Wenn sie nur ihre Thütssäme [Samen-tüte] bekommen, daß sie ihren Bauch versorgen können; um die Seelen sorgen sie nicht sehr.“ Paul Schneider wurde zu drei Jahre Schanzarbeit verurteilt.

Unter lauten Beschimpfungen und Aufrufen zur Umkehr durch das Volk wurde er zum Wagen gebracht und in eisernen Fußschellen abgeführt. Seine Begleiter waren ein Gerichtsgeschworener, zwei Stadtwächter, der Gefängniswärter und ein Fuhrmann aus Söhle/Žilina. Da Paul in den Bann getan war, redeten sie während der Fahrt nicht mit ihm und behandelten ihn streng. Zwei Nächte konnte er nicht schlafen, weil sie ihm Hände und Füße zusammengebunden hatten, so dass er nur aufrecht sitzen konnte. Da Paul die ganze Zeit schwieg, meinten seine Begleiter, sie hätten ihn bereits ein bisschen gefügig gemacht. Am 23. Mai 1733 erreichte der Wagen die Burg Spielberg in Brünn (Brno).

2.3 Brünn (Brno)

Bei der Ankunft am Spielberg gingen Pauls Begleiter von Neutitschein hinauf zur Wache, um ihren Gefangenen anzumelden. Danach kamen sie wieder, lösten seine Fußschellen und übergaben ihn den Soldaten vom Spielberg. Als sie fortgingen, entschuldigte sich Paul Schneider wegen der Umstände, die er ihnen bereitet hätte, und die Soldaten führten ihn weiter nach oben ins allgemeine Gefängnis und legten ihm Fußseisen an. Nach einer kurzen Weile musste Paul vor dem kommandierenden Offizier der Festung, Franz Joseph Kotulinsky (1700–1764), erscheinen. Der fragte ihn, wie lange er schon eingesperrt habe (Antwort: „Zwei Jahre“) und versicherte ihm, er werde ihn bald katholisch machen. Mit den Fußseisen war er unzufrieden und ließ sie von seinem Knecht durch schwerere Eisen ersetzen. So verbrachte Paul die Nächte mit den anderen Häftlingen im Gefängnis und musste tagsüber Schanzarbeit verrichten.

Am Pfingstsonntag, nachmittags, wurde Paul angewiesen, mit in die Kirche zu gehen. Als er sich weigerte, kam ein Soldat und führte ihn mit Gewalt dorthin. Er musste mit den anderen Gefangenen niederknien und man wollte ihm einen Rosenkranz geben; den nahm er aber nicht an, sondern betete leise für sich, während das „gantze Volck“ dabei zusah. Drei Tage danach, am Pfingstdienstag, gingen die Insassen zur Beichte. Der Geistliche ließ auch Paul Schneider holen und sagte: „Du bist, glaub ich, Lutterisch.“ Als Paul nicht darauf antwortete, fragte der Priester, ob er wisse, wie er richtig beten und sich bekreuzigen sollte; er meinte wohl, Paul bedürfe diesbezüglich noch einer Anleitung. Nach der Beichte gingen die anderen Häftlinge zur Kommunion und Paul sollte mit ihnen vor dem Altar niederknien. Er lehnte es aber ab und dann ließen sie ihn in Ruhe. So ging es weiter und Paul konnte die Nötigungen immer noch aushalten.

Um Weihnachten 1734 wurde er wieder dazu aufgefordert, mit den anderen Gefangenen zur Beichte zu gehen; er beharrte jedoch auf seiner Überzeugung bis einige Wochen nach Weihnachten. Zu dem Zeitpunkt intensivierten die Jesuiten von Brünn ihre Bemühungen, indem sie jede Woche zu Paul kamen. Er bot ihnen jedes Mal die Stirn, überdachte aber seine Lage, und da er glaubte, dass er weniger wichtig als zuvor sei, suchte er nach einer Möglichkeit, ohne großen Schaden für sich selbst freizukommen. Etwa im Februar 1735 änderte er seine Herangehensweise. Während er vorher eher wenig mit den Jesuiten gesprochen hatte, fing er nun an, sich engagiert zu verhalten und stellte ihnen viele Fragen. Er ging sogar so weit, dass er erklärte, die katholischen Lehrsätze würden im Prinzip stimmen, sie wären jedoch missbraucht worden. So kamen sich beide Seiten näher und die Jesuiten suggerierten, Paul könnte in ihrem Glauben so leben wie bisher – ja, es stünden ihm sogar noch mehr Mittel, nämlich weitere Sakramente, zur Verfügung! Als sie fortgingen, war Paul Schneider ratlos und verwirrt, da er realisierte, dass seine Zugeständnisse die Jesuiten ermutigten und er selbst an Standfestigkeit einbüßte. Bei ihrem nächsten Besuch fragten die Jesuiten Paul, was ihn noch an der Bekehrung hindere. Unter Bezugnahme auf Mt 5,34 sprach er von seiner Furcht, einen Eid schwören zu müssen. Die Jesuiten versicherten ihm aber, dass das Glaubensbekenntnis (das Credo) kein Schwur sei. Sie ermutigten ihn auch, bald beichten zu gehen, aber Paul fühlte sich noch hin und her gerissen.

Am 11. März 1735 fasste Paul Schneider den Entschluss, zur Beichte zu gehen, und Samstag, den 12. März, kamen die zwei Jesuiten zurück und holten ihn ab. An dem Tag legte er nach der Beichte öffentlich das katholische Glaubensbekenntnis ab; danach empfing er die Heilige Kommunion.

Von der Kirche ging Paul Schneider gleich wieder ins Gefängnis und mit den anderen Häftlingen an die Arbeit. Allerdings wurde er, seitdem er gebeichtet hatte, von den Fußseisen befreit. Er sprach aber wenig und wurde nach wie vor als eigensinnig empfunden. Im Mai ging er zu einem Auditor (kirchlicher Richter) und bat ihn um ein schriftliches Zeugnis. Ansonsten arbeitete er wie zuvor, bis auf eine dreiwöchige Krankheit im Juli. Sonntag, den 31. August 1735, kam ein Brief vom kaiserlichen Hof und am nächsten Tag erfuhr Paul, dass seine Entlassung aus dem Gefängnis bevorstand. Am 4. September wurde er zum Kreishauptmann gebracht, wo der Inhalt des kaiserlichen Schreibens bekanntgegeben wurde: „Da stunds darinnen von den[n]en, daß mir meine Straff solte geschenckt sein und wie ich mich halten solte, und wo nicht, so solte ich in ärgere Straff kommen.“ Auf die Frage, wo er nun hingehen wolle, antwortete Paul Schneider, er sei wie ein Vogel, der überall zu Hause ist. Der Vorschlag seines Begleiters vom Spielberg, Paul im Lande zu behalten, wurde vom Kreishauptmann ignoriert, und so war Paul Schneider gleich wieder ein freier Mann. Er ging dann ins Kloster, wo er Essen bekam, und übernachtete ein letztes Mal im Gefängnis Spielberg. Am 6. September morgens erhielt er seinen Entlassungsbrief mit der

Unterschrift von Franz Joseph Kotulinsky, Freiherr von Kotulin. Nachdem er sich von den Gefängniswärtern (Soldaten) verabschiedet und wegen etwaiger Unannehmlichkeiten seinerseits entschuldigt hatte, ging er vom Spielberg fort.

3. Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs Bemühung um Paul Schneiders Freilassung

Ebenso, wie er sich (wenn auch vergeblich) für David und Melchior Nitschmanns Befreiung eingesetzt hatte,¹⁶ kümmerte sich Zinzendorf auch um den gefangenen Paul Schneider. Er richtete ein Schreiben an den Grafen Friedrich August von Harrach-Rohrau, den er in seiner Anrede als Vetter bezeichnet. In dem Brief bedankt er sich im Namen der sich in Herrnhut befindlichen Glaubensflüchtlinge für die „Gütigckheit und Gnade“ des Grafen und hebt hervor, dass er sich in Kopenhagen befand, als Paul Schneider – sein lieber „Hausknecht im Waysenhaus“ – nach Mähren zurückgekehrt sei; sein Fortgehen habe ihn sehr verärgert.¹⁷ Er bittet den Grafen, in Pauls Fall eine Ausnahme zu machen und ihn ziehen zu lassen:

Ich kan von Ew. Lbdl. *de iure* nichts prætendiren, er ist Ew. Lbdl. Unterthan und hat sich zurück gemacht, dahero er nach dasiger Verfaßung detiniret wird, allein er ist ein kräncklicher Mensch, der leicht umkommen möchte, wie es dennen unschuldigen Gefangenen Melchior und David denen Nitzschmann würcklich ergangen ist.¹⁸

Zinzendorf argumentiert weiter, dass es keinen Grund mehr für Pauls Arrest gebe, da seine Mutter, deretwegen er (seines Wissens nach) verhaftet worden sei, sich mittlerweile wieder dem katholischen Glauben zugewandt habe.¹⁹ Darüber hinaus bringt er seine Betroffenheit über die (gedruckten) Anschuldigungen

¹⁶ August Gottlieb Spangenberg, *Leben des Herrn Nicolaus Ludwig, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf*, Barby 1772, Teil III, § 34, S. 526f.; Mannsbart, *Chronik* (wie Anm. 5), S. 122.

¹⁷ Am 1. Juni 1731 übermittelte David Hans, der seine Eltern aus Mähren nach Herrnhut gebracht hatte, die Nachricht, dass Paul Schneider in Neutitschein im Gefängnis einsitze. Da Zinzendorf erst am 21. Juli von Kopenhagen aus in Herrnhut eintraf, konnte er nicht eher davon wissen (Bruder Jacob Tills *Diarium von Anno 1731 bis 1738*, Teil 4. Unitätsarchiv [im Folgenden UA], R.6.A.a.37.a.4). Schon am Tag nach seiner Rückkehr hielt Zinzendorf seine oben erwähnte Rede im Andenken an den gefangenen Paul Schneider vor den Jünglingen.

¹⁸ Brief Zinzendorfs an den Grafen von Harrach vom 03.12.1731 (UA, R.6.A.a.14.a.7.3).

¹⁹ Paul Schneiders Mutter Anna und Judith Schneider waren aber schon bald aus dem Gefängnis in Kunewald entlassen worden und einen Monat danach in Herrnhut angekommen (Edita Sterik, *Mährische Exulanten in der erneuerten Brüderunität im 18. Jahrhundert*. Herrnhut 2012, S. 88).

der Jesuiten und anderer, dass er selber die Emigrationen, die seit 100 Jahren ohnehin stark zugenommen hätten, befördern würde, zum Ausdruck. Ganz im Gegenteil wünsche er sich, dass diese Abwanderungen aufhörten und dass der Graf die sich noch in Mähren aufhaltenden Glaubensgenossen dulden möge und insbesondere, dass er sie nicht länger gegen ihr Gewissen zum Eidschwören zwingen, wodurch sie faktisch keine andere Wahl hätten als fortzuziehen. Er bittet ihn, die Vorwürfe zu prüfen und aufzuklären: „Freundvatterlich anrathen hierüber Ew. Lbdl., ersuche, alle diejenigen, welche auff meine Hand und Vorwanden Leüte außführen wollen, oder daß sie von mir dahin instruiert seyn angegeben wollen, zur genauen Untersuchung zu ziehen, da sich der Ungrund davon sicher ergeben wird.“²⁰ Der Brief endet mit einem Gruß, der auch die Gemahlin des Grafen, Maria Katharina von Liechtenstein, mit einschließt.

Als Zinzendorf dieses Schreiben gegen Ende des Jahres 1731 verfasste, wusste er, dass sich Paul Schneider, der eine Woche (26. Mai – 2. Juni) in Graf von Harrachs Schlossgefängnis in Kunewald inhaftiert gewesen war, längst in dem Gefängnis in Neutitschein befand, wo ihn wie oben erwähnt sein Vetter Timotheus im Auftrag des Amtmanns von Kunewald für eine Bestandsaufnahme der Exulanten besuchte. In Paul Schneiders Beschreibung deutet nichts darauf hin, dass Zinzendorfs Bemühung einige Wirkung erzielt hat, in dem Sinne, dass der Brief das Verfahren zu seinen Gunsten beeinflusst hätte.

4. Paul Schneiders Rückkehr nach Sachsen

Nachdem Paul Schneider aus dem Gefängnis Spielberg in Brünn entlassen worden war, aß er zu Mittag in der Stadt Brünn, begab sich dann in Richtung Raußnitz/Rousínov und verbrachte die Nacht in einem nahegelegenen Dorf. Am nächsten Tag beschloss er, seinen Bruder in Klein Kunewald/Skoronice noch einmal aufzusuchen, weil er künftig nicht mehr nach Mähren kommen wollte. Als er am 7. September abends bei Johann Schneider eintraf, erschrak dieser bei seinem Anblick und fragte ängstlich, wo er denn herkomme. Paul sagte es ihm und dann wollte sein Bruder wissen, wie es zu seiner Freilassung gekommen sei. Paul bat um einen Schlafplatz, woraufhin sein Bruder (der nach Pauls erstem Besuch vielleicht eine Warnung erhalten hatte) einen Augenblick zögerte, aber wegen seiner angeschlagenen Gesundheit behielt er ihn schließlich zehn Wochen da. Während dieser Zeit konnte sich Paul erholen und fing sogar wieder zu arbeiten an.

Am 11. November 1735 verfolgte Paul seinen Weg nach Sachsen, wobei sein Bruder ihn die ersten zwei Meilen begleitete; er gab ihm auch etwas Reise-geld mit und nach einem gemeinsamen Gebet verabschiedeten sie sich von-

²⁰ Schreiben Zinzendorfs an den Grafen von Harrach (wie Anm. 18).

einander. Am 12. November erreichte Paul Schneider Olmütz/Olomouc und den nächsten Tag kam er bis Braunseifen/Ryžoviště. Den 14. November traf er in Engelsberg/Andělská Hora ein und von da ging es am Tag darauf weiter nach Hermannstadt/Heřmanovice. Wie auf der Hinreise verbrachte er die Nächte gewöhnlich in der Herberge. Den 15. übernachtete er in der Nähe von Zuckmantel/Zlaté Hory bei einem Richter. Die nächsten Stationen am 16. November waren Kamenz/Kamieniec Ząbkowicki, und danach Frankenstein/Ząbkowice Śląskie, wo er ans Weideland kam. Dort kannte er einen Mann, bei dem er schon öfter übernachtet hatte, aber als er ankam, war dieser nicht mehr da und die Leute in dem Haus wollten ihn nicht hereinlassen, weil es verboten war, jemandem ein Nachtquartier zu geben. Auch in der Herberge wurde ihm zunächst der Zutritt verweigert, weil er zu spät ankam, aber als der Wirt erkannte, dass Paul erschöpft war, nahm er ihn doch auf und ließ ihm Essen bringen. Einige dort anwesende Männer sprachen Paul an, fragten, wo er herkomme und zwangen ihm Spirituosen auf. Als er sich ins Stroh schlafen legte, kamen wieder Leute zu ihm und forderten ihn zum Trinken auf – darunter ein Rekrut, der Bruderschaft mit ihm trinken wollte. So versuchten sie, ihn für den Dienst als Soldat anzuwerben, aber Paul ging nicht darauf ein. Es kam zum Streit, denn sie ließen nicht locker. Das Saufen ging weiter bis Mitternacht, dann verabschiedeten sich die meisten Gäste. Einige blieben jedoch da, behielten Paul bei Kerzenlicht im Auge und legten sich erst bei Tagesanbruch schlafen. Den 17. November ganz früh begab sich Paul Schneider nach Bielau/Bielawa. Nach dem Frühstück in der Herberge in Bielau machte er sich auf den Weg nach Schweidnitz/Świdnica. Am 18. legte er früh los in Richtung Freiburg/Świebodzice und von da ging es nach Baumgarten/Sady Dolne/Sady Górne. Eine Meile hinter Baumgarten suchte er eine Herberge auf. Dort luden die Gäste, unter denen auch der Bürgermeister war, ihn ein, mit ihnen Branntwein zu trinken, aber Paul Schneider trank nur Bier. Der Bürgermeister – „ein alter, frommer, ehrbahrer Man“ – fragte ihn, wo er herkomme und hingehe und erkundigte sich ebenfalls nach seinem Handwerk; auch *er* versuchte ihn als Soldat anzuwerben, aber Paul antwortete, er eigne sich nicht dazu.

Am nächsten Tag, den 19. November, setzte Paul Schneider seine Fußreise fort und kam bis Hirschberg/Jelenia Góra, wo er um zwei Uhr nachmittags einen Gottesdienst besuchte. Als der Pfarrer über die Beständigkeit des Glaubens predigte, begann sich Pauls Gewissen zu rühren. Nach der Übernachtung in der Herberge erreichte er am nächsten Tag (Sonntag) Batsdorf²¹ [sic], wo er im Haus eines Gerbers, der selbst gerade in der Kirche zu Friedersdorf in Sachsen war und erst abends „sehr erweckt“ nach Hause zurückkehrte, unterkam. Seine Frau, die Paul empfing, freute sich, als sie hörte, dass er aus Mähren kam

21 Vermutlich ist hier Berthelsdorf/Barcinek gemeint. Der Ort wurde zwischenzeitlich Bartsdorf genannt (freundliche Information von Frau Dr. Martina Pietsch, Schlesisches Museum zu Görlitz).

und nach Herrnhut ging. Paul erzählte ihr auch, dass er vier Jahre im Gefängnis gewesen war. Auf die Frage, wie er seine Freiheit wiedererlangt hätte, gestand er, dass er dem Druck der Jesuiten nachgegeben habe, was die Frau (wie auch Paul selbst) tieftraurig stimmte. Sie las dann eine Weile in ihrem Erbauungsbuch und erzählte vieles über Herrnhut, u. a. „das sie währe da gewesen, und [...] Herrnhuth währe eine rechte Werkstadt, darine die Seelen zubereitet würden.“ Sie zeigte Paul auch das neue Herrnhuter Gesangbuch.

Am 21. November nach dem Frühstück legte Paul Schneider los in Richtung Oberwiesa/Wieza, nahm in der Stadt sein Mittagessen ein und verfolgte seinen Weg nach Gerlachsheim/Grabiszycze, wo er zum Übernachten in einer Herberge einkehrte. Am 22. November aß er zu Mittag in Ostritz und ging dann über Neundorf (Neundorf auf dem Eigen) nach Herrnhut; um 17.00 Uhr hatte er sein Ziel erreicht und ruhte sich im Kiefernwald auf einem Baumstamm aus. Er war so ängstlich vor dem, was ihn in Herrnhut erwartete, dass er lieber gleich nach Holland gegangen wäre, aber die Verletzung an seinem Fuß hinderte ihn daran; darüber hinaus machte die starke Kälte ihm zu schaffen. So streifte Paul Schneider in Herrnhut mehr als fünf Stunden lang durch die Gassen, Gärten und über den Gottesacker, und setzte sich einige Male unter den Holzschuppen des Waisenhauses, bis seine Schmerzen und der Frost ihn schließlich dazu nötigten, hineinzugehen. Als die Betstunde zu Ende war, strengte sich Paul Schneider, der schon fast nicht mehr gehen konnte, noch einmal an und stieg die Treppe des Waisenhauses empor. Im zweiten Stock fragte ihn der Sekretär nach seinem Namen und als er im dritten Stock in der Stube über dem Saal ankam, nahmen die Brüder ihn auf und versorgten ihn.

5. Paul Schneiders Empfang in Herrnhut und zweite Reise nach Mähren

Es waren seit Pauls Rückkehr schon fast zwei Monate vergangen, als Graf Zinzendorf ihn am 15. Januar 1736, einem Sonntag, vor die versammelte Gemeinde rief, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen und ihm mitzuteilen, was die Stellungnahme der Gemeinde zu seiner Situation sei:

Er (Paul Schneider) erkannte, dass er es schlecht gemacht hatte und hatte Sinn, wieder hinzugehen, und sei in seinem Herzen unruhig darüber. Dann wurde von der Gemeinde mit Nachdruck gesungen und gebetet [...]. Dann wurde ihm gesagt, er sollte seine Sache nach dem Trieb, den er vom Heiland erlangt, da zu suchen zu endigen, so dass der Name des Heilands und der Gemeinde nicht darunter leide und geschmäht werde, sondern zu des Heilands Verherrlichung gereichen möge.²²

22 Bruder Jacob Tills Diarium von Anno 1731 bis 1738, Teil 4 (wie Anm. 17).

Etwa vier Wochen danach, am 15. Februar, bestellte Zinzendorf, der sich am nächsten Tag in der Frühe mit einer großen Reisegesellschaft nach Holland begeben wollte,²³ Paul Schneider zu sich, um mit ihm zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit erhielt Paul auch das Zeugnis des Brudergerichts für seine zweite Reise nach Mähren, wo er ins Gefängnis zurückzukehren gedachte.²⁴ Der Text lautet wie folgt:

Demnach Paul Schneider seit seiner Zurückkunfft aus dem Gefängniß eine große Gewißensangst empfunden, daß er gantz mal à propos, nemlich zur Zeit der Leiden, seiner vormaligen Erckänntnis abgesaget, um so mehr als er sich darzu außer den Leiden nicht würde entschloßen haben; als ist ihm erlaubt worden, sich mit Anzeige dieser seiner vorbeygegangenen Unform wieder ad locum car[ce]ris zu gestellen, wird aber doch zu aller Christlichen Billigkeit empfohlen.²⁵

Das Dokument trägt die Unterschriften von Friedrich von Watteville, Johann Gottfried Bezold [Betzold], und Michael Linner – Richter und Gemeine-Vorsteher.

Am 5. April 1736, einem Donnerstag, trat Paul Schneider seine Reise von Herrnhut nach Brünn an. Die Brüder Jacob Till und Thomas Pietsch begleiteten ihn bis Ostritz. Nach einem gemeinsamen Gebet und Gesang verfolgte Paul Schneider seinen Weg nach Mähren; die beiden anderen kehrten nach Herrnhut zurück.²⁶

Am 19. April erreichte Paul Schneider Brünn und ging gleich ins Kloster. Dort fragte er nach dem Jesuiten, vor dem er sein Glaubensbekenntnis abgelegt hatte, und sagte ihm freiheraus, dass er wieder ins Gefängnis gehe, weil er sich nicht an das Bekenntnis gehalten habe, sein Gewissen ihm keine Ruhe lasse und er seine Konversion rückgängig machen möchte; dabei übergab er ihm das Zeugnis aus Herrnhut. Der Pater antwortete ihm aber,

ich wäre ja nicht deßwegen im Arrest gewesen, daß ich nicht habe wollen catholisch werden, sondern daß ich hätte Leüte verführt. Deßwegen wollen sie mich auch nicht in Arrest bringen, wenn ich gleich nicht catholisch bliebe; sie hätten mir geholfen, wenn sie gekonnt hätten, wenn ich gleich nicht wäre catholisch worden. Das wäre ihre christliche Schuldigkeit, daß sie allen Freunden und Feinden gerne helffen wollen; so wollten sie mir lieber davon helffen als daß sie mich behalten wollten, und [er] sagte, ich würde schon so wiederum hinein kommen, wenn sie

23 Erika Geiger, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Seine Lebensgeschichte, Holzgerlingen 2000, S. 186.

24 Bruder Jacob Tills Diarium von Anno 1731 bis 1738, Teil 4 (wie Anm. 17).

25 Zeugnis für Paul Schneider von der Leitung der Brüdergemeine, „gegeben zu Herrnhut am 15ten Februar 1736“ (UA, R.6.A.a.14.a.7.5).

26 Bruder Jacob Tills Diarium von Anno 1731 bis 1738, Teil 4 (wie Anm. 17).

mich gleich nicht behielten. Wofern ich wieder Leüte verführte, es würde mir gehen, wie es andern Kägern gegangen ist.²⁷

Dass Exulanten, die sich auf Wanderschaft nach Mähren begaben, im Verdacht standen, für ihren Glauben zu werben und Leuten zur Flucht zu verhelfen, konnten wir bereits aus den Verhören und dem Brief Zinzendorfs entnehmen; manche von ihnen hielten ja auch Versammlungen.²⁸ Als Paul Schneider dem Pater zu erkennen gab, dass seine Vorwarnung ihm keine Angst mache, sagte der Jesuit, er werde ein „schönes Teuffels-Brätel“ sein, versprach aber, auf das Zeugnis aus Herrnhut schriftlich zu antworten. Anschließend drängte er darauf, dass sich Paul nicht vom Katholizismus abwenden sollte, weil Gott ihn erleuchtet und er selber den Katholizismus als den rechten Glauben erkannt hätte. Paul widersprach ihm, sagte, dass er es nicht geglaubt, sondern nur gesagt habe, um von ihnen (den Jesuiten) befreit zu werden. Dann ging er fort und nahm sein Quartier in der Herberge, damit er am nächsten Tag im Kloster das Attest abholen könnte. Am 20. April um 11 Uhr vormittags meldete sich Paul wieder bei dem Jesuitenpater. Der kam nach einer Stunde, hieß ihn niedersitzen und begann sehr freundlich auf ihn einzureden:

Er sagte, er hätte viel um mich gebetten, und glaubte es, er hätte mich ausgebeten bey der Maria, und jezt gieng ich wieder so hartnäkig in die Kägerey hinein. Ich sagte: „Ich will schon lieber ein Käzer heißen.“ Denn sagt er, er hätte das Seine gethan; er wollte nicht schuld davon seyn, daß ich verlohren würde. Denn sagt er, wenn ich von dem catholischen Glauben abwich, so würde ich auch keine Ruhe nicht finden, wie es im Brieff lautet. Da sagte ich: „Bey Jesu ist die Ruhe, ich würde zu Jesu gehen.“ Er sagt, wenn ich nicht beym catholischen Glauben blieb, so könnte ich auch zu Jesu nicht kommen.²⁹

Als Paul ihn nach der schriftlichen Bestätigung fragte, erwiderte der Jesuit, er hätte damit zwar einen Anfang gemacht, wolle ihm aber nichts mitgeben; es sei der Sache nicht wert, und zudem wisse er nicht, was er schreiben sollte. Er sagte: „er könnte mich vor nichts anders beschreiben als vor einen Mameluken³⁰ und Käzer, und denn käme ich wiederum in Arrest, wenn das bey mir gefunden würde, und das wollte er nun nicht thun.“³¹ Der Jesuit meinte ferner, Paul sei weder katholisch noch lutherisch, sondern pietistisch, und diejenigen, die ihm das Zeugnis gegeben hätten, wären lutherisch. Auf Pauls Frage, was denn nach

27 Paul Schneiders kurzer Bericht über seine Rückkehr nach Mähren (UA, R.6.A.a.14.a.7.2).

28 Christian David, zum Beispiel, der den ersten Baum für den Anbau von Herrnhut fällte, war ein sehr aktiver Verkünder, der viele unterdrückte Glaubensgenossen aus Mähren nach Herrnhut begleitete (vgl. Sterik, Christian David, wie Anm. 13).

29 Paul Schneiders kurzer Bericht (wie Anm. 27).

30 Arabisch: Mamluk: „Besessener Sklave“.

31 Paul Schneiders kurzer Bericht (wie Anm. 27).

seinen Lateinkenntnissen „pietistisch“ genau heiße, antwortete er, die Pietisten täuschten ihre Gottesfrchtigkeit nur vor. Als Paul ihn darauf nochmals um einen schriftlichen Beleg bat, sagte der Jesuit, er solle sich davonmachen. Um vier Uhr nachmittags ging Paul aus Brünn fort.

ber seine Rückreise hat Paul Schneider nichts vermerkt, aber laut des Privatdiariums von Jacob Till kam er am 14. Juni 1736 zusammen mit einem Bruder aus Oberschlesien (Anton Lawatsch) „vergngter als das erste Mal“ wieder in Herrnhut an: „Die Herren dort hatten ihn etliche Stunden lang examiniert und rieten ihm, er solle sich fort und aus dem Lande machen und solle nicht mehr in ihre Hände kommen und auf solche Art, sonst würde ihm der Kopf runtergeschlagen werden.“ Am 30. Juni war Betttag in Herrnhut; bei der Gelegenheit wurde Paul Schneiders Bericht über seine zweite Reise nach Mähren in der Gemeinde vorgelesen.³²

6. Fazit: Paul Schneiders körperliche und seelische Belastung und Standfestigkeit

Führen wir uns nun die Umstände, die noch in der Frühen Neuzeit in den Gefängnissen herrschten, vor Augen. Das „Stockhaus“ nimmt seinen Namen daher, dass sich dort ein „Stock“ – ein ausgehöhlter Holzklotz – befand, in dem die Füße des Häftlings eingeschlossen wurden, was die Blutzirkulation beeinträchtigte. In den Kerkern war es kalt, dunkel („stockfinster“) und stinkig. Der Gefängniswärter wurde „Stockmeister“ oder „Lochhter“ genannt.

Zusätzlich zu diesen Qualen musste Paul Schneider weitere Misshandlungen, sowohl körperlicher als seelischer Natur, erdulden. Er wurde geschlagen, lebte zeitweise von Wasser und Brot (einmal am Tag), blieb auch während der Überführung von einem Gefängnis zum nächsten gefesselt und angekettet und befand sich wiederholt, in Neutitschein sogar monatelang, in Isolation. Seine Bibel, aus der er Kraft und Trost schöpfte – immerhin waren Jesu Leiden noch größer gewesen – wurde ihm weggenommen. Er wurde vom Volk in der Öffentlichkeit beschimpft und angegriffen und hatte von Seiten der staatlichen und geistlichen Obrigkeiten Drohungen und Erniedrigungen hinzunehmen. Die Verhöre, die er über sich ergehen lassen musste, waren aufreibend.

32 Bruder Jacob Tills Diarium von 1731 bis 1738, Teil 4 (wie Anm. 17).

Zeittafel

22.05.1731	Befragung durch die Richter der Stadt Bautsch.
ca. 31.05.1731	Vernehmung durch den Amtmann von Kunewald.
im Juli 1731	Paul Schneider wird in Neutitschein von den Stadtgerichtsleuten und zwei Geschworenen examiniert. Der Bericht wird an das Appellationsgericht in Prag geschickt.
13.03.1732	Man führt Paul Schneider in die Dechantei von Neutitschein. Dort wird ihm die Antwort des Appellationsgerichts vorgelesen; danach wird er sieben Stunden lang von dem Dechanten und den Stadtgerichtsleuten sowie dem Pfarrer von Schönau examiniert.
31.01.1733	Paul Schneider wird wieder in die Dechantei von Neutitschein gebracht, wo ihm in Anwesenheit des Dechanten mit seinen Pfarrern, des Stadtrats, Stadtgerichts, und zweier Handwerksmeister aus einer jeden Zunft, mitgeteilt wird, dass er exkommuniziert wird.
21.05.1733	Die Gerichtsleute von Neutitschein kommen zu Paul ins Gefängnis, um das Urteil des Appellationsgerichts aus Prag bekannt zu geben: drei Jahre Schanzarbeit.
23.05.1733	Ankunft am Spielberg in Brünn.

Im Gefängnis Spielberg erfuhr Paul Schneider Gewalt durch die Soldaten, die ihm schwere Fußfesseln anlegten und ihn zwangen, zur katholischen Kirche zu gehen; darüber hinaus musste er ganztags strapaziöse Erdarbeiten verrichten,³³ was ihn zusätzlich schwächte und eine dreiwöchige Krankheit herbeiführte.

Die Geistlichen, die Paul im Gefängnis besuchten – hauptsächlich Jesuiten – setzten auf psychische Tortur, indem sie immer wieder auf ihn einredeten, so dass er ihre Besuche allmählich als „heimsuchen“ empfand. Ausgewählte Lektüre sollte ihn in die gewünschte Denkrichtung lenken, und sie zwangen ihm den Rosenkranz auf; die Kapuziner wollten ihm ein Skapulier Medaillon umhängen. Die wiederholte Frage nach dem Grund für seine Verhaftung zielte darauf ab, dass Paul Schneider sein Verschulden (dass er einem Irrglauben unterliege) quasi als eine Art Geständnis selbst formulierte, damit er seine Verfehlung gegenüber der katholischen Kirche einsehen und darüber nachdenken („sich besinnen“) würde. Der schaurige Kerker steht als Metapher stellvertretend für das Reich des Satans, in dem er sich als ‚Ketzer‘ befand. Bei langwährender Isolation im

³³ Auch Georg Schmidt berichtet über die Arbeit „in Schanzen und Abtritte ausräumen“, die er während seiner Gefangenschaft im Spielberg „bei einem kleinen Brote“, das er täglich bekam und ihn nicht sättigen konnte, verrichtete. Die Rationierung war ihm zufolge auf Inflation [Teuerung] zurückzuführen (Müller, Georg Schmidt, wie Anm. 2, S. 14).

„finstersten“ Loch würde der Heilige Geist – so hofften sie – desto heller leuchten und ihn zur Umkehr bringen (Eph 5,8). Gemäß dem Reichsgesetz *cuius regio, eius religio* zogen Justizbehörden und Geistliche mit ihren Zermürbungstaktiken an einem Strang: Der alte Jesuit Dutschke fragte Paul, ob er nicht schlecht träume und ängstlich sei; der Stadtrichter von Neutitschein fragte, ob er nicht friere und sich langweile, und betonte, er könnte es leichter haben, wenn er sich nur bekehrte.³⁴ Auch scheuten sie zusätzliche unlautere Methoden nicht: Der Amtmann von Kunewald, der vielleicht um seine Macht bangte, instrumentalisierte Pauls Vetter Timotheus Schneider, um herauszufinden, wo sich die aus seinem Territorium geflohenen Exulanten befanden; Pater Dutschke versuchte Paul mehrmals durch Briefe mit Nachrichten über Glaubensgenossen, die sich (angeblich) wieder dem Katholizismus zugewandt hätten, zu beeinflussen; Paul ließ sich davon aber nicht beirren.

Anfang 1735 erhöhten die Jesuiten von Brünn durch allwöchentliche Besuche den Druck, wonach Paul Schneider am 12. März das katholische Glaubensbekenntnis ablegte. Den Nötigungen und Qualen während seiner Gefangenschaft zum Trotz konnte er seine Standhaftigkeit im Glauben fast vier Jahre lang bewahren. Seine Strategien dabei waren zweierlei: einerseits die starke Widerrede auf der Basis der Heiligen Schrift, und andererseits das Schweigen, wenn Fragen, die er längst beantwortet hatte, wiederholt wurden oder er seinem Gegenüber nichts mitzuteilen hatte. Die Argumente, die er seinen Opponenten entgegengesetzte, zeugen von seiner Unerschrockenheit und klingen manchmal frech und herausfordernd, wie er anlässlich seiner Urteilsverkündung auch selber anmerkt: „Dabey hatte ich viel Muth, zu reden und ihnen die Wahrheit zu sagen.“ Diese Unbeugsamkeit hielt er lange durch. Der Wendepunkt erfolgte ungefähr im Februar 1735, als ihm bewusst wurde, dass seine Person weniger wichtig als vorher sei. Außer dass ihn – wie der Offizier vom Spielberg vorausgesagt hatte – die Zwangsmaßnahmen und die körperlichen Leiden – 24 Stunden am Tag – überforderten, dürfte der Umstand, dass er sich nicht mehr wie in Neutitschein in Einzelhaft befand und auch tagsüber während der Schanzarbeit mit anderen Häftlingen verkehrte,³⁵ dabei eine Rolle gespielt haben; er war nun ja einer unter vielen, die aus unterschiedlichen Gründen inhaftiert waren. Immerhin waren seine Schmerzen so groß und das Verlangen nach Freiheit so stark, dass er dem Willen der Jesuiten nachgab.

Der Zusatz zu Paul Schneiders Reisebericht erwähnt, dass er am 22. November 1735 aus seinem „eußern Gefängniß“ in Herrnhut eintraf, was zugleich darauf hindeutet, dass er von dem äußeren in ein inneres Gefängnis, nämlich

34 Die Frage des Stadtrichters bezüglich Pauls Ernährung und die Anordnung, ihn tagsüber in der Stube bleiben zu lassen, deuten zwar auf Besorgnis wegen seiner körperlichen Verfassung hin – jedoch nicht aus Humanität, sondern im Hinblick auf den bevorstehenden Prozess.

35 Er durfte auch mit Georg Schmidt umgehen (siehe Sterik, Verzeichnis, wie Anm. 2, S. 367, Anm. 1606).

Gewissensnot, geraten war. Paul Schneider bereute seine ‚Bekehrung‘ (die im Grunde nur förmlich gewesen war) bereits, als er am 19. November in Hirschberg/Jelenia Góra den Gottesdienst besuchte. Sein Aufenthalt bei dem erweckten Gerber am Tag darauf, und insbesondere die neuen Lieder im Herrnhuter Gesangbuch, die dessen Frau ihm zeigte, steigerten seine Unruhe und er spürte, dass man in Herrnhut mit ihm ganz unzufrieden sein würde. Das Ausmaß seiner Angst vor der Gegenüberstellung ergibt sich aus seinem langen Zögern bei klirrender Kälte, bevor er in Herrnhut in das Waisenhaus hineinging; sein Herz zitterte und er wünschte sogar, er wäre tot und auf dem Gottesacker begraben.

Sowohl der gute Ruf der Gemeinde als der eigene seelische Schmerz nötigten Paul Schneider zu einer zweiten Reise nach Brünn in Mähren, um seine erzwungene Konversion rückgängig zu machen. Den schriftlichen Beleg, den er von dem Jesuiten verlangte, erhielt er nicht. Der Pater seinerseits hatte guten Grund, ein solches Attest zu verweigern; gegenüber seiner katholischen Obrigkeit hätte er es kaum verantworten können und die Fehleinschätzung (wenn öffentlich durch den Brief) wäre auch für ihn persönlich eine Blamage gewesen.

Nach seiner zweiten Reise nach Mähren wurde Paul Schneider wieder in die Gemeinde aufgenommen, aber dass er (ebenso wie Georg Schmidt) nicht bis zum Tode standhaft geblieben war, sondern seinem Glauben abgesagt hatte, um mit dem Leben davonzukommen und seine Freiheit wiederzuerlangen, erregte Unmut bei Zinzendorf und wurde in der Gemeinde als Versagen empfunden.³⁶ Paul Schneider, der – wie Zinzendorf in seinem Schreiben an Graf Harrach erklärte – ohnehin über keine robuste Gesundheit verfügte, hat seine Gefangenschaft nur um wenige Jahre überlebt. Er verstarb 1739 in Heerendijk, Niederlande, im Alter von 38 Jahren, noch bevor er als Missionar tätig werden konnte.

Thea Olsthoorn, Paul Schneider (1701–1739) in Distress: His Journey to Moravia and Imprisonment during the Counter-Reformation

This article is based primarily on Paul Schneider's manuscript travelogue, which he dictated to a Moravian Brother. It covers the period from 1731 to 1736 in detail, comprising his journey, imprisonment, release from prison and second journey to Moravia. The inhumane conditions in the dungeons in Kunewald (Kunin), Neutitschein (Nový Jičín) and Brünn (Brno), where Paul was held

36 Vgl. ebd., S. 367.

captive, and the interrogations by judicial authorities and the clergy reflect the way in which non-Catholics ('heretics') were treated. Attention is also paid to Zinzendorf's unsuccessful attempt to get Paul released. When Paul arrived in Herrnhut against expectations and the Moravian leaders discovered that he had converted to Catholicism in order to save his life and regain his freedom, he was sent back to Moravia into prison to relieve his conscience and undo the damage he had caused to the community's reputation. However, the Jesuit in Brno to whom Paul had said the Creed denied his request for a revocation letter and told him to leave the country. After his return to Herrnhut, Paul was again accepted into the community, but his lack of perseverance in his faith (until death) was perceived as failure. Paul Schneider died in 1739 in Heerendijk (Netherlands) while on his way to Guinea as a missionary. Given that his health was fragile anyway, the hardships during his imprisonment may well have contributed to his premature death.